

Suchthilfe KONKRET

SCHWERPUNKT

Suchthilfe 4.0

Die Digitalisierung hat viele Aspekte. In der Suchtberatung wirkt sie sich vor allem auf zwei Arten aus: Einerseits entwickeln sich neue Abhängigkeiten. Andererseits beflügelt sie neue, niederschwellige Hilfen.

Wenn Sie diese gedruckte Ausgabe der Suchthilfe konkret lesen, tun Sie dies offline. Ein seltener Zustand, oder? Denn vermutlich gehören Sie zu den über 90 Prozent der deutschen Bevölkerung, die täglich online sind. Laut der Onlinestudie von ARD und ZDF aus dem Jahr 2019 surfen, chatten und googeln wir Deutschen im Schnitt rund 195 Minuten täglich. Das Smartphone ist unser universaler Alltagsbegleiter. Mittlerweile ist nicht nur für Jugendliche der intensive Umgang damit selbstverständlich; wenn sie auch mit durchschnittlich 345 Minuten online täglich die Spitzengruppe bilden. Offline zu sein, durch einen leeren Akku oder ein Funkloch, wird zur Not-situation. Online zu sein, ist das neue Normal.

Immer und überall vernetzt

Permanently online, permanently connected (POPC) nennen Christoph Klimmt und seine Kollegen der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover dieses Phänomen. POPC beschreibt dessen Einfluss auf unseren Alltag: Leerlaufphasen sowie Zeiten innerer Ruhe schwinden. Sie werden vom ständigen Verbundensein mit dem Netz ersetzt. Smartphones, Tablets und Laptops ermöglichen es uns, überall und jederzeit online zu sein. POPC prägt zudem unser soziales Leben: Gesprächsnormen ändern sich. Nur noch selten widmen wir unserem Gegenüber

exklusiv unsere Aufmerksamkeit, das Smartphone wird sogar im Gespräch gerne gezückt.

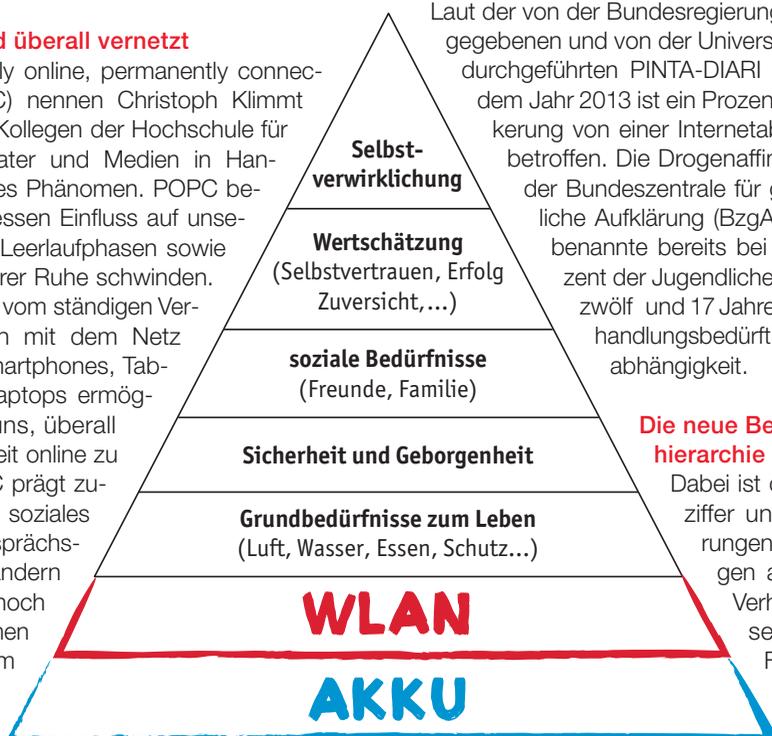
Steigende Zahl an Abhängigen

Sehr schnell sind Erwachsene mit weniger ausgeprägten digitalen Verhaltensweisen besorgt, dass es sich dabei um eine Abhängigkeit handelt. Die Angst vor einer »Handysucht« bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist in aller Munde. Als Hinweise hierfür werden genannt: die vermeintliche Unfähigkeit, Probleme ohne Google & Co. zu lösen sowie der permanente Austausch über neue Netzfunde (»Hab ich dir geschickt...«). Doch verbirgt sich hinter solchen Verhaltensweisen tatsächlich bereits eine Sucht?

Laut der von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen und von der Universität Lübeck durchgeführten PINTA-DIARI Studie aus dem Jahr 2013 ist ein Prozent der Bevölkerung von einer Internetabhängigkeit betroffen. Die Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) von 2015 benannte bereits bei sechs Prozent der Jugendlichen zwischen zwölf und 17 Jahren eine behandlungsbedürftige Internetabhängigkeit.

Die neue Bedürfnishierarchie

Dabei ist die Dunkelziffer unklar. Erfahrungen mit sonstigen abhängigen Verhaltensweisen lassen Folgendes vermuten:



Liebe Leserinnen und Leser,

zunehmende und potentiell alle Lebensbereiche berührende Digitalisierung ist eine manifeste Realität der Jetztzeit. Es bleibt ein offen zu diskutierendes Thema, wie viel Fluch oder Segen darin liegen mag.

In der Suchthilfe bieten digitale Medien neue und mitunter auch zielgenauere Interventionsmöglichkeiten. Andererseits eröffnet eine immer digitaler geprägte Welt zahlreiche Möglichkeiten, intensiv in Sonder- und Parallelwelten einzutauchen und trägt damit ein großes Suchtpotential in sich. In Krisenzeiten, insbesondere wenn persönliche Sozialkontakte nicht verfügbar sind, können digitale Optionen den Mangel lindern oder auch beseitigen, können aber auch in exzessive Nutzung, in die Sucht und die Isolation führen. Fluch und Segen liegen oft sehr nahe beieinander. Darum geht es in dieser Ausgabe.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Dr. Stefan Gerhardinger
Leiter Soziale Dienste und Hilfen

Inhalt

- 1 Editorial
- 1 Suchthilfe 4.0 – Digitalisierung in der Suchtberatung
- 3 Ambulanter Reha droht das Aus
- 4 Erfolgreiche Angehörigenarbeit in der Fachambulanz Amberg
- 4 Substitution: Erste Schritte in eine bessere Zukunft
- 5 Die Digitale Lotsin
- 5 Mitarbeiter im Profil
- 6 »Man darf nicht fragen, wen man gerettet hat«
- 7 Kurz notiert
- 8 »Das Ziel ist die berufliche Wiedereingliederung«
- 9 Wie Cannabis bei Jugendlichen wirkt
- 10 Spiritueller Impuls
- 11 Statistik
- 12 Rat und Hilfe, Impressum

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beide Geschlechter.

Je selbstverständlicher, alltagsnäher und damit unauffälliger eine Verhaltensweise in unserer Gesellschaft verbreitet ist, desto größer ist die Dunkelziffer für extreme Ausprägungen. Das gilt für die Nutzung digitaler Medien natürlich ganz besonders: Es gibt kaum mehr einen Lebensbereich, in dem Menschen nicht ihr Mobilgerät nutzen. Ein extremes Beispiel sind Menschen, die digital Sportwetten abschließen – und sogar beim Autofahren einen Blick aufs Display riskieren.

»Jedes menschliche Grundbedürfnis trägt die Möglichkeit in sich, eine süchtige Form anzunehmen«, erklärte der Suchtexperte Dr. Heribert Fleischmann auf der Fachtagung Sucht im Betrieb 2020 des Caritasverbandes Regensburg. Im Zusammenhang mit neuen Medien sind dies vor allem das Grundbedürfnis nach Kontakt und das Bedürfnis danach, wahrgenommen zu werden. Doch manchmal scheint es fast so, als müsse die klassische Bedürfnispyramide nach Albert Maslow aus dem Jahr 1908 im 21. Jahrhundert um zwei weitere Bedürfnisse ergänzt werden: ein geladener Akku und WLAN.

Digitalisierung als Chance

Klar ist: Die Digitalisierung schreitet in allen Lebensbereichen voran. Und sie birgt dabei nicht nur Risiken – sondern ebenso viele Chancen. Auch die Suchtberatung wandelt sich im digitalen Zeitalter. Es gibt neue, digitale Beratungsformen, die als Hilfsmittel in der Behandlung und Rehabilitation von Suchterkrankungen dienen. Neben den Angeboten der traditionellen Selbsthilfe, der Wohlfahrtsverbände und staatlicher Einrichtungen (drugcom.de; quit-the-shit.net), entwickeln sich zunehmend gewinnorientierte Angebote: Krankenkassen bieten Services an, Amazon positioniert sich im Gesundheits- und Beratungssegment und Facebook organisiert Selbsthilfe-Gruppen.

Die Einrichtungen der sozialen Wohlfahrts-pflege haben ihr Angebot auf dem Online-Sektor in den vergangenen Jahren sukzessive zu einer funktionierenden Infrastruktur ausgebaut. Zu berücksichtigen waren die Anforderungen des Datenschutzes und die Dokumentations- und Qualitätswünsche von Kostenträgern.

Neben einer niedrigschwelligen Kontaktaufnahme von Betroffenen oder deren Angehörigen mit den Beratungsstellen bietet die Digitalisierung auch immer mehr Chancen in der Therapie selbst. Die Beratungen der Caritas Suchthilfe laufen zwar weitgehend unverändert ab: Zwei Menschen sitzen sich gegenüber, sprechen in regelmäßigen Abständen miteinander über ein persönliches Thema, bearbeiten wischendurch Hausaufgaben oder probieren neue Ansätze aus, die dann beim nächsten Gespräch bewertet werden. Kleine Hilfsmittel erleichtern und erweitern jedoch die klassische Beratung: die Kurznachricht zur Erinnerung an den nächsten Termin oder auch digitale Vorlagen zur Protokollierung eines bestimmten Verhaltens, von Gedanken oder Empfindungen mit dem Smartphone oder Tablet.

Vervielfältigung des Zugangs zur Beratung

spezifisches Mediennutzungsverhalten einer Altersgruppe

besondere Situationen im Beratungsverlauf (Krise, drohender Kontaktverlust...)

ergänzende Variante: **Enriched-Face-to-Face-Counseling**

Blended-Counseling-Szenarien

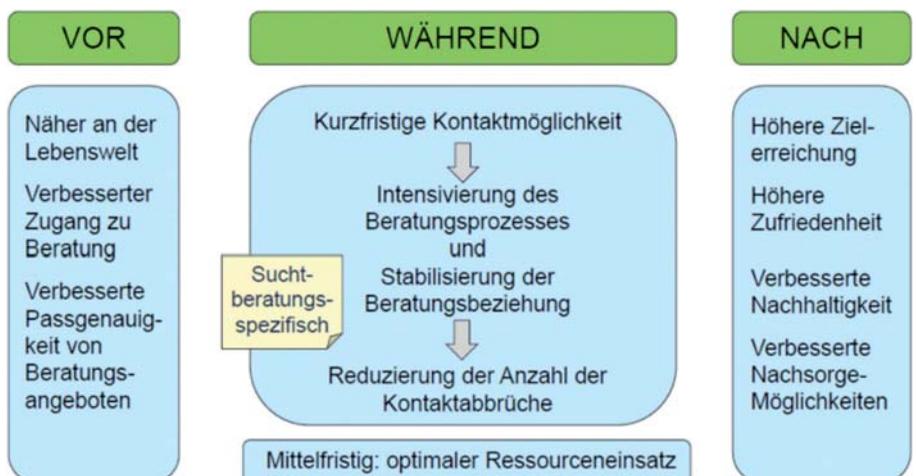
Blended Counseling als Mix

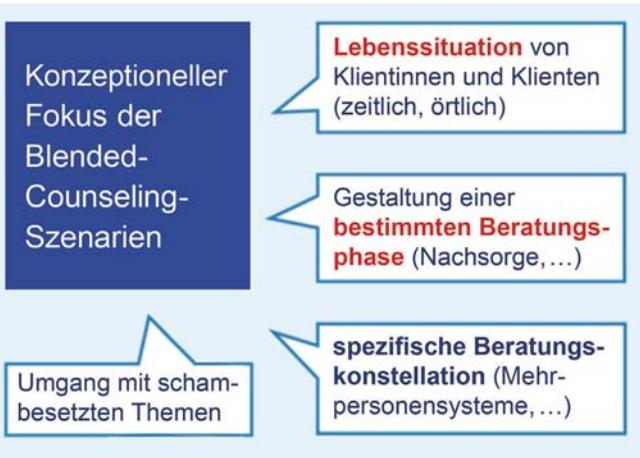
Der Einsatz digitaler Medien beginnt aber weit vor dem ersten Beratungsgespräch: Der Ratsuchende informiert sich zunächst über die Homepage der Einrichtung über die Rahmenbedingungen, um zu erfahren auf wen er trifft. Eventuell hat davor ein Selbsttest-Fragebogen oder der Bericht eines Betroffenen sein Interesse geweckt.

Blended Counseling ist ein Mix aus Face-to-Face- und Online-Beratung. Virtuelle und reelle Beratung werden konzeptionell so kombiniert, dass die Ratsuchenden die On- und Offline-Angebote vielfältig nutzen können. Nahezu naturwüchsig entwickelt sich diese Kombination bei vielen Beratern und Therapeuten.

Das Blended Counseling als Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt hat die Fachhochschule Nordwestschweiz in den vergangenen Jahren konzipiert. Prof. Dr. Martina Hörmann erläuterte die Wirkungsweisen und ergänzenden Kommunikationskanäle wie (Video-)Telefonie, Chat, E-Mail, Foren oder

Impactfaktoren Blended Counseling





LINKTIPPS ONLINEBERATUNG

5 Tipps der Caritas gegen Computersucht
 ➔ caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/sucht/computersucht/tipps

Onlineberatung der Caritas
 ➔ caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/suchtberatung/start

Selbsthilfe-Chat des Kreuzbundes
 ➔ kreuzbund.de/de/chat-fuer-suchtkranke-und-angehoerige.html

Selbsthilfe digital
 ➔ selbsthilfe-digital.com/

Apps auf der letztjährigen Tagung »#Digital #Suchthilfe« der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS). Es geht um unterstützende und die Effizienz der Beratung steigernde digitale Angebote, das sogenannte »Enriched Face-to-Face-Counseling«.

Online-Beratung – keine Frage des Alters

Wem erleichtern die digitalen Angebote nun den Zugang zu Beratung und Therapie? Die ersten Erfahrungen der Caritas Onlineberatung haben bereits früh Erstaunliches gezeigt: Nicht etwa Jugendliche oder junge Erwachsene nehmen die Onlineberatung

gen gut an. 50 Prozent der Nutzer sind 30 Jahre und älter, ein gutes Viertel ist sogar zwischen 40 und 60 Jahre alt. Die Zahlen verdeutlichen, dass ein natürlicher Umgang mit Onlinemedien längst keine Jugenddomäne mehr ist, sondern sich auch in den mittleren und höheren Altersstufen durchgesetzt hat. In Corona-Zeiten hat sich dies als besonderer Segen erwiesen und die Entwicklung zudem beschleunigt.

Anforderungen an das Fachpersonal

Die Onlineberatung verlangt auch von den Beratenden eine besondere Kompetenz. Zuversicht und Compliance während eines Chats zu fördern, ist eine anspruchsvolle Auf-

gabe. Eine gewisse Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck und die Anpassung an den jeweiligen Ratsuchenden sind dabei elementar.

Wie in vielen anderen Bereichen auch, ist die Digitalisierung in der Suchthilfe Fluch und Segen zugleich. In jedem Fall ist die Digitalisierung aus dem gesellschaftlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Es gilt daher, die Risiken wahrzunehmen und die Vorteile zu nutzen – um den Menschen damit bestmöglich zu helfen.

*Christian Kreuzer, Leiter der Fachambulanz Regensburg
 Marion Santl, Fachambulanz Schwandorf*

Ambulanter Reha droht das Aus

Die Deutsche Rentenversicherung hat Ende März 2020 den Rahmenvertrag für die ambulante Rehabilitation Suchtkranker mit den Fachambulanzen Weiden, Amberg und Schwandorf gekündigt. Das hätte eine akute Versorgungslücke in der Nordoberpfalz zur Folge.

Gründe für eine ambulante Rehabilitation gibt es viele: Angehörige, Kollegen und Vorgesetzte können in die Rückkehr in ein suchtfreies Leben eingebunden werden, das soziale Umfeld bietet Suchtkranken eine direkte Reflexion, ein enger Kontakt zur Familie kann Rückhalt geben.

»Drei Jahrzehnte lang war die ambulante Therapie für Menschen eine realistische Alternative zu einer stationären Entwöhnung«, erklärt Peter Häusler, Leiter der Caritas Fachambulanz für Suchtprobleme in Schwandorf. Doch nun steht diese Therapieform in der Nordoberpfalz vor dem Aus. Der Grund: Zum 31. März 2020 hat die Deutsche Rentenversicherung (DRV) Bayern Süd ihre Verträge dazu mit den Caritas Fachambulanzen in Weiden, Amberg

und Schwandorf gekündigt. Die DRV rechtfertigte ihre Entscheidung mit den »personellen Voraussetzungen zur Durchführung dieser Behandlungsform«.

»Wenn die Kostenträger ihre Vorgaben unter dem Deckmantel der Qualitätssicherung konsequent umsetzen, hat dies eine massive Benachteiligung der ländlichen Regionen zur Folge«, sagt Häusler. Denn gerade für kleinere Standorte seien die geforderten Personalvoraussetzungen nicht realisierbar. Kritik kommt auch aus Weiden. »Wäre es nicht sinnvoller, Regelungen, Vorgaben und Konzepte vorrangig an dem Bedarf der Menschen auszurichten?«, fragt Katjenka Wild, Leiterin der Fachambulanz Weiden. Der Wunsch von Suchtkranken nach einer ambulanten Rehabilitation müsse an erster Stelle stehen. »Was ist den Menschen mit Suchtproblemen wohl lieber: eine Therapie mit einem Therapeuten in Weiterbildung – oder gar keine ambulante Möglichkeit?«

Burcom



Erfolgreiche Angehörigenarbeit in der Fachambulanz Amberg

Die Fachambulanz Amberg bietet Angehörigen Unterstützung, wenn in ihrem persönlichen Umfeld eine Suchterkrankung auftritt.

Ehepartner, Kinder, Freunde oder auch Kollegen: Sie alle können von den Folgen einer Suchterkrankung betroffen sein – auch wenn es nicht ihre eigene ist. Entwickelt ein Mensch eine Suchtproblematik, werden die Angehörigen oft Teil des Suchtsystems. Sie schützen die betroffene Person durch Ausreden und Entschuldigungen, übernehmen für sie Aufgaben oder begleichen auch mal Rechnungen, um sie zu schützen. Gleichzeitig rücken die eigenen Bedürfnisse und Interessen in den Hintergrund, was schwere psychische und auch körperliche Folgen haben kann. Aus diesem Grund bieten die Caritas Fach-

ambulanzen für Suchtprobleme Angebote für Angehörige von Suchtkranken an und informieren und unterstützen sie damit in ihrer schwierigen Lage. An der Fachambulanz Amberg gibt es seit Kurzem zwei ganz spezielle Angebote: Mehrmals im Jahr werden Informationsabende für Angehörige suchtbetroffener Menschen veranstaltet und dabei erste Informationen zum Thema Sucht, deren Entwicklung und Auswirkungen auf das soziale Umfeld vermittelt. Die Psychologin Constanze Ertl ermutigt die Teilnehmenden, Unterstützung in dieser schwierigen Situation wahrzunehmen. »Scham- oder Schuldgefühle verhin-

dern oft, dass sich die Angehörigen an uns wenden«, erklärt sie. »Dabei ist die Situation für sie äußerst belastend. Der Informationsabend ist für die meisten eine erste vorsichtige Kontaktaufnahme.«

Dies scheint zu funktionieren, da viele nach der Informationsveranstaltung wiederkommen: Sie nehmen an der neuen Gesprächsgruppe für Angehörige teil. Sie findet einmal im Monat unter der Leitung von Constanze Ertl statt, die das Treffen als Psychologin einleitet und schließt. Betroffene finden in diesem Rahmen die Möglichkeit, sich untereinander über ihre eigenen Erfahrungen auszutauschen.

»Selbstverständlich kann man auch ohne die Infoveranstaltung besucht zu haben, an unserer neuen Gesprächsgruppe teilnehmen«, erklärt Constanze Ertl. »Am besten kontaktiert man vorab einen Berater hier in Amberg und bespricht sich mit ihm oder ihr.«

Alle Informationen zu den Angeboten der Fachambulanz in Amberg: suchtambulanz-amberg.de und den anderen Beratungsstellen unter suchthilfe-ostbayern.de

Burcom

Substitution: Erste Schritte in eine bessere Zukunft

Dr. med. Eduard Boniakowski ist Substitutionsarzt mit Praxissitz in Regensburg, zudem betreut er Patienten in sechs weiteren Praxen in Niederbayern und in den Justizvollzugsanstalten Straubing, Landshut und Amberg. Seine Erfahrung lehrt ihn: Substitution ist eine Chance für rund zwei Drittel der Opiatabhängigen.

Zu Beginn seines Berufslebens war der Suchtmediziner Eduard Boniakowski noch überzeugt von »Alles oder Nichts« – von Abhängigkeit oder Drogenfreiheit. Heute weiß er, dass der Weg seiner Patienten in ein drogenfreies Leben komplizierter ist. Er verläuft schrittweise, oftmals jahrelang, manchmal wird die komplette Drogenfreiheit gar nicht erreicht. Eduard Boniakowski setzt bei seinen Patienten daher auf die Substitutionstherapie. Diese entlastet nicht nur die Betroffenen, sondern auch deren Partner und Kinder. »Eine Substitutionstherapie nimmt den Betroffenen viel Leidensdruck, verringert die Beschaffungskriminalität und spart Kosten im Gesundheitswesen ein«, sagt er.

Der Aufwand für Substitutionsärzte ist hoch, der wirtschaftliche Gewinn eher gering – und dennoch lohnt sich diese Arbeit, wie Boniakowski erklärt: »Die Wirtschaftlichkeit darf nicht in den Vordergrund rücken. Es war mir immer wichtig, Drogenabhängigen zu helfen und sie bei ihren Problemen in verschiedenen Lebenslagen zu betreuen.« Neben der medizinischen Betreuung sei die psychosoziale Begleitung (PSB) essentiell, um die Patienten zu stabilisieren. Mit seiner hauseigenen PSB versucht der Arzt, seine Patienten an örtliche Beratungsstellen weiterzuleiten und anzubinden. Die Caritas Fachambulanzen sind dabei wichtige Partner.

Die Ziele einer Substitutionstherapie beschreibt Boniakowski als stufenweise: Zunächst gehe es um die körperliche und seelische Stabilisierung, dann um das Resozialisieren und darum, dass die Suchtklienten wieder ein eigenverantwortliches Leben führen. Die Krone, sagt er, sei die Dosisreduktion und schließlich die Drogen- und Medikamentenfreiheit. Die psychosoziale Beratung unterstütze und begleite die Betroffenen in dem gesamten Prozess. Laut Boniakowski verbleibe zwar rund ein Drittel der Patienten im Kreislauf aus Drogen, Ersatztherapie und Gefängnis – ein Drittel aber werde mit der Ersatztherapie stabilisiert und ein weiteres Drittel resozialisiert.

Die Substitution ist laut Boniakowski ein zentrales Hilfsinstrument für Suchtmittelabhängige. Regionen, in denen keine Substitutionstherapien angeboten werden, weisen eine überproportionale Verordnung von Ersatzmedikamenten auf. Oft ist dabei ein Opiat als starkes Zusatzelement enthalten, das den Patienten gefährden kann. Die Substitution bleibt somit eine wirkungsvolle und für die Bedürfnisse von Abhängigen passende Therapie, die den Weg in ein neues, drogenfreies Leben ebnet.

Sandra Süssel, Diplom-Sozialpädagogin, Fachambulanz Dingolfing

Die Digitale Lotsin

Seit Januar läuft das Bundesmodellprojekt »Digitale Lotsen«. Mit an Bord ist Celine Schulz-Fähnrich von der Fachambulanz Regensburg.

Die Suchtberatung will künftig ihre Angebote mehr und mehr digitalisieren. Die Hessische Landesstelle für Suchtfragen e. V. (HLS) hat nun das Qualifizierungsprogramm »Digitale Lotsen« aufgelegt. Mit diesem bundesweiten Modellprojekt soll die Digitalkompetenz bei Suchtberatern gefördert werden, besonders bei Führungs- und Leitungskräften und medienaffinen Mitarbeitenden in der Suchthilfe. Das Bundesministerium für Gesundheit fördert dieses Programm.

Beim Start des Projekts im Januar dieses Jahres war auch eine Mitarbeiterin der Caritas Regensburg unter den zukünftigen digitalen Lotsen: die Diplom-Sozialpädagogin Celine Schulz-Fähnrich, Beraterin an der Fachambulanz Regensburg mit Schwerpunkt Glücksspiel- und Mediensucht. Das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege hatte Schulz-Fähnrich für die Teilnahme ausgewählt; zuvor hatte sie Hilde Rainer-Münch vom Caritas Landesverband Bayern für dieses Projekt vorgeschlagen.

»Das Projekt vermittelt uns, wie wir digitale Angebote in unserer Arbeit einsetzen, und es informiert über Chancen und Risiken digitaler Kommunikationswege«, erläutert Schulz-Fähnrich. Es gehe auch um die »Digital Readiness« in der Suchthilfe, also um die Frage, welche Hindernisse noch zu überwinden seien, damit digitale Angebote angenommen werden und sich etablieren. Leitgedanken des Projekts sind: »Wandel beginnt mit Haltung – Bewusstseinsbildung und Analyse des Arbeitsfeldes« und »Die digitale Transformation als digitaler Change-Prozess der Suchthilfe – Wie wird der digitale Lotse zum Multiplikator?«.

Die Teilnehmer erlernen die Inhalte in einer dreitägigen Präsenzphase, anschließend über E-Learning-Module und in Webinaren. Das Curriculum des Programms soll nach der Erprobungs- und Evaluationsphase ab 2021 in allen Bundesländern verfügbar sein.



Franziska Heppert, Verwaltungskraft an der Fachambulanz für Suchtprobleme und Adaptionseinrichtung START in Regensburg

..., 1978 in Chemnitz geboren, lebt seit Langem im Raum Regensburg, sie besuchte die Schule in Neutraubling. Vielfältige Berufserfahrungen sammelte sie in der Gastronomie und Touristikbranche. Franziska Heppert ist ausgebildete Bürokauffrau und eine Fachfrau für Verwaltungstätigkeiten. Seit 2018 arbeitet sie bei der Caritas und unterstützt nun sowohl das Team der Fachambulanz für Suchtprobleme als auch die Fachkräfte in der Adaptionseinrichtung START. Neben der Bearbeitung telefonischer Anfragen und des Posteingangs kümmert sie sich um das aufwendige Antragswesen für Rehabilitationen. In ihren finanziellen Tätigkeitsbereich fallen etwa die Abrechnung mit Kostenträgern wie der Rentenversicherung oder das Führen von Bar- und Bankkassen. Gerade arbeitet sie sich in die spezielle Software Vivendi ein, die für Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitswesen entwickelt wurde. Franziska Heppert lebt mit Mann und Hund in Regensburg. In ihrer Freizeit gärtert sie in ihrem Schrebergarten, genießt die Natur und entspannt im Grünen – wenn sie nicht gerade bei ihrer Lieblingssportart American Football alles gibt.

MITARBEITER im Profil



Katharina Kociper, Leiterin der Fachambulanz für Suchtprobleme Kelheim

..., Jahrgang 1989, schloss 2017 erfolgreich das Studium der Sozialen Arbeit an der OTH Regensburg ab. Bereits während ihres Studiums sammelte sie Erfahrungen in einer Einrichtung für Alkoholabhängige. Nach ihrer ersten Stelle an einer forensisch-psychiatrischen Klinik in Straubing begann sie ihre Laufbahn bei der Caritas Kelheim. Zunächst unterstützte sie beim Modellprojekt »Wohnen Plus« Menschen bei der Wiedereingliederung nach einer psychischen oder Suchterkrankung. Im Anschluss wechselte sie zur Fachambulanz für Suchtprobleme in Kelheim, wo sie Betroffene zu Alkohol-, Drogen- und auch Glücksspielsucht berät. Seit Oktober 2019 leitet sie die Fachambulanz. In dieser Funktion setzte sie sich besonders für den Ausbau der ambulanten Reha im Haus ein. Gleichzeitig absolvierte sie eine Zusatzausbildung zur Suchttherapeutin und legte kürzlich die Abschlussprüfungen mit Erfolg ab. Sie freut sich, bald das entsprechende Zertifikat in Händen halten zu dürfen. Zum Ausgleich verbringt sie große Teile ihrer Freizeit mit ihrem Hund in der Natur und treibt gerne Sport.

»Man darf nicht fragen, wen man gerettet hat«

Christian Kreuzer, der Leiter der Fachambulanz für Suchtprobleme in Regensburg und Leiter des Referats ambulante Suchthilfe, geht im Herbst in den Ruhestand. Er blickt zurück auf 35 Jahre bei der Caritas.

Herr Kreuzer, wie hat sich die Arbeit der Caritas Suchtberatung während Ihres Berufslebens verändert?

Die Fachambulanz Regensburg gibt es seit Ende der Sechzigerjahre. Heute betreuen wir im Jahr rund 1000 Klienten – damals waren es etwa 100. Das Team war zwar deutlich kleiner als heute, trotzdem hatte man mehr Zeit, sich mit jedem zu beschäftigen und sein eigenes Wissen zu erweitern. Die Aufgaben waren klar abgegrenzt: Wir kümmerten uns im Raum Regensburg um die Suchthilfe – die anderen Wohlfahrtsverbände um andere Dinge. Einen Wettbewerb gab es damals nicht.

Heute steht die Caritas mit mehreren Suchthilfe-Anbietern im Wettbewerb.

Ja, das Bezirkskrankenhaus entwickelt etwa immer wieder neue Angebote für Suchtkranke. Zudem engagieren sich Vereine.

Ist das Ziel der Suchthilfe noch das Gleiche?

Wir entwickeln ständig neue Ideen und Konzepte, und manchmal passiert es, dass ein anderer Anbieter schneller ist. In Regensburg gibt es glücklicherweise einen aktiven Sucht-Arbeitskreis, in dem die Akteure miteinander im Austausch stehen. Wir schauen gemeinsam, welche Veränderungen das System braucht. Wir haben zum Beispiel vor zehn Jahren Streetwork bei der Caritas ins Leben gerufen.

Wie ist das Konzept für Streetwork in Regensburg entstanden?

Die Idee hatten wir schon lange, sie hat sich aus dem Bedarf ergeben. Wir wussten, dass es Menschen gibt, die nicht zu uns kommen wollen oder es nicht schaffen einen Termin wahrzunehmen. Viele fühlen sich bei einem Gespräch mit dem Streetworker im Bahnhofsumfeld einfach wohler als in unseren Räumen.

Wie hat sich das Projekt entwickelt?

Es hat einen starken Schub erlebt, als wir über den Mitarbeiter erfuhren, dass es in Regensburg heruntergekommene Häuser gibt, in denen Drogen unter furchtbaren hygienischen Umständen konsumiert wurden. Viele Konsumenten waren in einer schlechten Verfassung. Der Streetworker hat sie regelmäßig besucht und gespendete Lebensmittel organisiert. Der Spritzentausch hatte hier seinen Ausgangspunkt.

Warum hilft gerade ein Spritzentausch?

Die abstinenzorientierte Beratung oder Behandlung spricht nicht jeden an. Manche haben dieses Ziel be-



reits aufgegeben. Dadurch hat sich in der Suchthilfe Harm Reduction, Schadensminimierung, als weiteres Ziel herausgebildet. In diesem Rahmen steht der Spritzentausch und man kann sich seit ein paar Jahren sauberes Injektionsmaterial bei uns abholen. Manche plaudern dabei ein bisschen, weil sie sonst niemanden haben. Und ab und an ist jemand dabei, der etwas weitergeht und über Therapie nachdenkt.

Aus jedem Kontakt, auf der Straße oder in der Fachambulanz, kann sich eine Beratung oder eine Therapie entwickeln?

Prinzipiell ja. Ich habe gelernt: Man darf nicht fragen, wen man gerettet hat. Dennoch stellt man sich die Frage: Was kommt bei unserer Arbeit heraus? Oft sind es kleine Schritte.

Streetwork und Spritzentausch haben sich inzwischen etabliert. Wo sehen Sie künftig weiteren Handlungsbedarf?

Das erkläre ich am besten an einem Beispiel: Im Sommer vergangenen Jahres sind zwei Konsumenten nach dem Gebrauch des frischen Bestecks vor der Fachambulanz zusammengebrochen. Zwei Mitarbeiterinnen haben sofort Erste Hilfe geleistet und ihnen vermutlich das

Neu: Der Kreuzbund-Chat

Im neuen Kreuzbund-Chat können sich suchtkranke Menschen austauschen. Die Idee dazu ist bereits vor der Corona-Krise entstanden.

Der Chat bietet eine erste Anlaufstelle für alle Männer und Frauen, die den Weg in die Sucht-Selbsthilfe suchen. Sie können unter dem Schutz eines frei wählbaren Benutzernamens erste Kontakte mit Weggefährten knüpfen und relevante Themen besprechen.

Die Chats moderieren Personen, die seit Langem in der Sucht-Selbsthilfe beim Kreuzbund aktiv sind – sei es als Betroffener oder als Angehöriger.

Auch Angehörige Suchtkranker können sich auf dieser Plattform mindestens einmal pro Woche austauschen.

Der Kreuzbund bietet montags bis freitags feste Chat-Zeiten an. Zusätzlich finden spontane Chat-Treffen statt. Informationen dazu erhält man nach dem Login im Portal.

Den Link zum Chat sowie die Termine finden Sie unter: kreuzbund.de.

Burcom



Christian Kreuzer (l.) auf einer Pressekonferenz in den 90er Jahren.



Christian Kreuzer an seiner Wirkungsstätte.

Leben gerettet. Da stellt sich die Frage, ob ein Konsumraum in Regensburg nicht sinnvoll wäre? Das ist ein Ort, an dem Drogenabhängige unter Aufsicht konsumieren.

Andernorts gibt es bereits Konsumräume?

In Bayern waren sie bisher kein Thema. Die Staatsregierung wollte nicht den Eindruck erwecken, damit den Konsum illegaler Drogen zu fördern. Einige Politiker denken mittlerweile laut darüber nach.

Welche neuen Suchthilfe-Angebote sind in Ihrer Zeit als Leiter der Fachambulanz entstanden?

Unser neuestes Angebot ist die Weiterbildung zum Betrieblichen Berater für Sucht und psychische Gesundheit. Diese Weiterbildung ist in Ostbayern einzigartig; derzeit läuft der zweite Kurs. Da kann man bei gewissen Auffälligkeiten am Arbeitsplatz früh reagieren und ein Hilfeangebot aussprechen. Seit sechs Jahren beschäftigen wir uns auch mit suchtblasteten Senioren. Das war früher nie ein Thema. Sie fallen weniger auf, fahren z.B. selten Auto und leben oft alleine.

Wie haben Sie nach der Arbeit abgeschaltet?

Ich nutze seit langem das Prinzip der Supervision für mich. Bei gutem Wetter fahre ich mit dem Rad zur Arbeit. Außerdem bin ich Mitglied in einem Musikverein und habe zwei Enkelkinder. Das schafft guten Ausgleich. Und ich habe gelernt, den Hinweis ernst zu nehmen, wenn meine Frau sagt: »Wieso bist du schon wieder so hektisch?«

Was werden Sie vermissen?

Ich werde vor allem manche Kollegen vermissen. Hier arbeiten Menschen, die Lust haben, langfristig geplante Projekte mitzutragen, die sich gegenseitig stützen und gemeinsam Probleme lösen. Zudem zeichnet sich die Arbeit in der Suchthilfe durch eine Vielfalt an Themen aus, mit unzähligen Chancen zum Lernen. Langeweile gab es in meinem Berufsleben jedenfalls nie.

Burcom



Kurz notiert

Reha in den Alltag integrieren

Je früher man die Abhängigkeit erkennt, desto besser sind die Chancen auf einen Therapieerfolg. Mit einer ambulanten Reha kann man beruflichen und privaten Verpflichtungen weiter nachkommen, außerdem können Alltagsprobleme direkt aufgegriffen und bearbeitet werden. Das Fachpersonal unterstützt Betroffene in Gruppen- und Einzelgesprächen die Abstinenz zu stabilisieren und persönliche Ziele zu verfolgen. Angehörige können in die Therapie einbezogen werden.

Möglich ist ambulante Rehabilitation, wenn eine stationäre Behandlung nicht erforderlich und die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme an den wöchentlichen Therapiestunden vorhanden ist. Diese müssen natürlich mit den eigenen Arbeitszeiten vereinbar sein. Dies soll künftig durch ein zweites Gruppenangebot in **Kelheim** erleichtert werden, was voraussichtlich montags zwischen 14.30 Uhr und 16.00 Uhr stattfinden wird. Interessierte können sich unter der Telefonnummer 09441/50 07 42 an die Fachambulanz Kelheim wenden.

Fit für die MPU

Die Fachambulanzen Kelheim und Schwandorf unterstützen Personen, die ihren Führerschein wegen Alkohol am Steuer oder Konsums illegaler Drogen verloren haben, damit sie ihre Fahrerlaubnis wiedererlangen. Die Teilnehmenden werden informiert über den Ablauf und die Anforderungen der MPU und besprechen in Gruppensitzungen, wie sich eine Abhängigkeit entwickelt und wie Alkohol oder andere Substanzen auf Körper und Psyche wirken. So wird der Ablauf der Fahrt unter Einfluss des Suchtmittels ermittelt und darüber gesprochen, wie der Führerscheinentzug Psyche und Alltag belastet und welche Ziele man sich im Umgang mit dem Suchtmittel setzt. Zum Abschluss finden Einzelgespräche statt.

Die neun Kursstunden sowie das Abschlussgespräch kosten insgesamt 585 Euro. Der nächste Kurs beginnt im Oktober 2020. Anmeldung und Vorgespräche sind ab sofort möglich. Interessierte wenden sich unter der Telefonnummer 09441/50 07 42 an die Ansprechpartner Katharina Pfaff oder Benjamin Treffert in der Fachambulanz für Suchtprobleme in Kelheim.

An der Fachambulanz **Schwandorf** erhalten Betroffene von den erfahrenen Mitarbeitern Karin Schmittner und Helmut Würzl fachliche Aufklärung und Beratung. Interessierte können unter der Telefonnummer 09431/998 06 80 ein kostenloses Orientierungsgespräch vereinbaren.

SKOLL startet im Herbst wieder durch

Wegen der Corona-Pandemie konnte das im Frühjahr geplante SKOLL nicht stattfinden. Um möglichst rasch Menschen mit riskantem Konsumverhalten zu erreichen, beginnt das nächste Training etwas früher als ursprünglich geplant: Ab Anfang Oktober berät Irmgard Pernpeintner Frauen und Männer aller Altersgruppen, die sich mit ihrem Konsum und ihrem Verhalten auseinandersetzen wollen.

Im SKOLL-Training analysieren die Teilnehmenden in zehn Gruppensitzungen das eigene Konsumverhalten und legen im Anschluss ihre ganz persönlichen Ziele fest. Dabei entscheiden sie selbst, ob sie ihren Konsum stabilisieren, reduzieren oder einstellen möchten. Sie erarbeiten gemeinsam Verhaltensalternativen, um in Risiko- und Stresssituationen nicht zwangsläufig zu konsumieren.

Für den zehnwöchigen Kurs ist ein Vorgespräch nötig, die Teilnahme ist kostenfrei. Die Gruppensitzungen finden ab dem 7. Oktober 2020 mittwochs von 17.00 bis 18.30 Uhr statt, der letzte Termin ist der 9. Dezember 2020. Interessierte können sich anmelden bis zum 28. September 2020 direkt in der Caritas Fachambulanz für Suchtprobleme **Regensburg**, Hemmstraße 10c sowie telefonisch unter 0941/630 82 70. Weitere Informationen zu SKOLL: suchthilfe-ostbayern.de/skoll.

Besuch im Deutschen Bundestag im Jahr 2012.



»Das Ziel ist die berufliche Wiedereingliederung«

Kochen, Waschen, Gärtnern: In der Fachklinik Haselbach packen die Rehabilitanden mit an. Ein Gespräch mit den Arbeitstherapeuten Svenja Steinbauer (ss) und Thomas Häusler (th) über das Wiedererlernen alltäglicher Fertigkeiten.

In welchen Bereichen bietet die Fachklinik Haselbach Arbeitstherapie an?

ss Die Rehabilitanden können sich bei der Haus- und Geländepflege einbringen, in der Küche oder in der Wäscherei. Darüberhinaus gibt es die ›Arbeitserprobung‹. Dabei können die Teilnehmer ein einwöchiges Praktikum bei externen Firmen machen.



Auch bunte Keramik entsteht in Haselbach.

Nimmt jeder Rehabilitand an einer Arbeitstherapie teil?

th Nicht alle, aber ein Großteil nimmt daran teil. Eine Ausnahme sind berentete oder aus medizinischen Gründen nicht belastbare Klienten. Für sie versuchen wir, eine individuelle Aufgabe zu finden, um ihr Selbstwertgefühl zu steigern.

Wie sieht die Arbeitstherapie konkret aus?

ss In der Küche helfen die Rehabilitanden, das Frühstück, Mittag- und Abendessen vorzubereiten. Die Hauswirtschaftskraft hat dann etwa sechs Helfer. In der Wäscherei ist die Arbeitstherapie in kleineren Gruppen

organisiert, die Aufgaben werden zweimal täglich erledigt. Individuelle Möglichkeiten haben wir bei der Haus- und Geländepflege: Rehabilitanden werden in Einzel- oder Gruppenarbeit, je nach Leistungsvermögen und entsprechend körperlicher oder psychisch fordernder Aufgaben, eingeteilt. Wir achten darauf, dass die Tätigkeiten an die Zielsetzung und den Zustand jedes Einzelnen angepasst sind. In einer besonderen Kleingruppe bieten wir eine Einheit mit ›lebenspraktischen Fertigkeiten‹ an. Hier lernen die Rehabilitanden Grundsätzliches, wie eigenverantwortliche Haushaltsführung, Tipps zum Einkaufen oder Ordnung halten. Wichtig bei allen Aufgaben ist: Nicht die geleistete Arbeit steht im Vordergrund, sondern die Vorbereitung auf und die Gewöhnung an einen strukturierten Alltag.

Über welchen Zeitraum erstreckt sie sich?

th Im Prinzip über die gesamte Therapiedauer, denn es geht um täglich anfallende Aufgaben. Diese werden im Rotationsprinzip mit Ergotherapie und Sport durchgeführt.

Was zeichnet eine gute und wirksame Arbeitstherapie aus?

th Sie ist dann gut und wirksam, wenn sie individuell auf den Rehabilitanden zugeschnitten ist. Außerdem bemühen wir uns, eine gute Beziehung zu dem Menschen aufzubauen, damit er ehrlich zu uns und vor allem auch zu sich sein kann.

Welches Ziel verfolgen Sie mit der Arbeitstherapie?

ss Wir versuchen, realistische Ziele für die Zukunft zu setzen. Gemeinsam mit dem Teilnehmer arbeiten wir in klaren Schritten daraufhin. Ziele können Grundarbeitsfähigkeiten sein wie: Ausdauer und Konzentration, Verlässlichkeit, Teamfähigkeit sowie viele andere. Die Ziele werden regelmäßig überprüft und gegebenenfalls geändert. So wollen wir gemeinsam mit dem Rehabilitanden unser primäres Ziel erreichen: dass sie sich beruflich wieder integrieren können.



Dekorative Holzarbeiten der Rehabilitanden.

Für wen eignet sie sich besonders?

ss Sie eignet sich für alle. Die meisten Rehabilitanden können durch die Sucht ihren gewöhnlichen Alltag nicht mehr bewältigen. Ihnen fehlen Strukturen, Motivation, Ausdauer, Konzentration und alltägliche Fertigkeiten. Auch für arbeitssuchende oder berentete Rehabilitanden ist es wichtig, einen strukturierten Alltag zu haben.

Wie wird die Arbeitstherapie angenommen?

th Das kommt auf die jeweilige Verfassung an, aber grundsätzlich sehr gut. Viele freuen sich, etwas Abwechslung zum Klinikalltag zu haben, sich körperlich anzustrengen oder sinnvoll zu beschäftigen.

Welche Herausforderungen ergeben sich – einerseits für die Teilnehmer, andererseits für die Fachkräfte?

th Für die Teilnehmer kann es schwierig sein, die geforderten Strukturen einzuhalten. Pünktlichkeit, Motivation, Eigeninitiative oder das Akzeptieren von Hierarchien – all das muss schrittweise wieder erlernt werden. Die Fachkräfte sind gefordert, für die große Anzahl an Rehabilitanden mit unterschiedlichen Persönlichkeiten und Vorerkrankungen individuelle, ihrer Zielsetzung entsprechende Aufgaben zu finden. Eine weitere Herausforderung: Um bei auftretenden Ängsten, Frustration oder Schwierigkeiten weiterhin professionell mit den Teilnehmern arbeiten zu können, muss eine ehrliche Beziehung zu den Rehabilitanden hergestellt werden.

Arbeiten aus Ton.





**Die Arbeitstherapeuten
Svenja Steinbauer und
Thomas Häusler.**

Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen?

ss Viele Rehabilitanden genießen vor allem die Arbeit in unserem 5500 Quadratmeter großen Garten. Die körperliche Tätigkeit entspannt die Teilnehmer und sie steigert das Selbstbewusstsein erkennbar. Etwas schwerer fällt das Einhalten von Strukturen und Vorgaben – das ist abhängig von der jeweiligen psychischen Verfassung.

Wie ist die Arbeitstherapie im Gesamtkonzept der Suchttherapie an der Fachklinik Haselbach einzuordnen?

th Die berufliche Wiedereingliederung sehen wir als Hauptziel der Rehabilitationsmaßnahme an. Unsere interdisziplinären Teams aus Psychologen, Sozialberatern, Hauswirtschaftlern und anderen Mitarbeitern der Fachklinik tauschen sich täglich

aus und bemühen sich, jeden zu fordern und zu fördern, um ein abstinentes Leben nach der Therapie zu ermöglichen.

Gibt es Pläne, die Arbeitstherapie weiterzuentwickeln oder auszubauen?

th Unsere Einrichtung versucht ständig, die Rehabilitanden bestmöglich auf das Niveau des ersten Arbeitsmarktes vorzubereiten. Wir sind daher stets auf der Suche nach Alternativen für Rehabilitanden, die den Belastungen und Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr gerecht werden können. Teilnehmer, die sich beruflich neu orientieren möchten, können die einwöchige Belastungserprobung in verschiedenen

Einrichtungen und Firmen in der näheren Umgebung der Fachklinik absolvieren.

ss Die Fachklinik hat auch das Konzept der »beruflichen Orientierung in der medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker« (BORA) aufgenommen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die Rehabilitanden in genau festgelegte Zielgruppen einzuteilen. Dies erleichtert uns, die Teilnehmer von Anfang bis Ende der Therapie individuell auf ihre Bedürfnisse zu fokussieren oder bei arbeitstherapeutischen Belangen zu begleiten. Somit werden die Teilnehmer bestmöglich auf ihrem Weg in ein neues Leben unterstützt.

Burcom

Kreativität findet man in Haselbach überall.



Wie Cannabis bei Jugendlichen wirkt

Durch die Legalisierungsdebatte hat die Verherrlichung von Cannabis wohl einen vorläufigen Höhepunkt erreicht – mit fatalen Folgen.

Unter jungen Menschen wird so viel Cannabis konsumiert wie noch nie. Die Droge gilt als harmlos und gesellschaftlich akzeptiert. Auch in Deutschland wird wieder verstärkt über eine Legalisierung der Droge diskutiert. Aber wie wirken sich die Joints auf ein Gehirn aus, das sich noch in der Entwicklung befindet?

Die möglichen Risiken des Konsums von Cannabis, insbesondere bei Jugendlichen in der Pubertät und Adoleszenz, sind mittlerweile vielfach durch Studien belegt. Der Konsum kann zu ernsthaften körperlichen und psychischen Erkrankungen, nachhaltigen Störungen der altersgebundenen Entwicklungs- und Wachstumsprozesse und zu Desintegration der Betroffenen führen. Familiäre Probleme und Schulversagen sind häufige Begleiterscheinungen.

Das Gehirn reift von der Kindheit bis ins junge Erwachsenenalter. Insbesondere in

der Pubertät finden, wie auf einer Großbaustelle, umfangreiche Umbaumaßnahmen im Gehirn statt. Neue Verbindungen werden geknüpft und überschüssige Nervenzellen abgebaut. Cannabis stört diese Vorgänge.

Beim Kiffen gelangt der Cannabiswirkstoff THC über die Blutbahn ins Gehirn und dockt dort bei den Cannabinoid-Rezeptoren an. Diese Rezeptoren sind jedoch nicht exklusiv fürs Kiffen da – sondern sie sind das »Schloss« zu den körpereigenen Endocannabinoiden. Das Endocannabinoid-System unseres Körpers ist für eine Reihe von Körperfunktionen zuständig, wie beispielsweise die Hirnentwicklung.

Dies macht deutlich, dass es bei Zugabe von THC in dieses Steuerungssystem zu einer Störung der Entwicklung kommt. Ein schlechtes Gedächtnis und verminderte Aufmerksamkeit gehören zu den bekann-

ten Nebenwirkungen von Cannabis. Regelmäßiger, starker Konsum kann zudem eine psychische Abhängigkeit erzeugen, die zu einer Reihe von Entzugerscheinungen führt. So können beispielsweise Abstinenzsymptome in Form von innerer Leere, Freudlosigkeit, Antriebsmangel, Konzentrationsstörungen und Unruhe auftreten. Vegetative Symptome, wie Schlafstörungen und Appetitmangel, können ebenfalls auftreten.

Neben der Diskussion über eine Legalisierung von Cannabis wird ein wichtiges Thema – die Gefahr des Konsums von Cannabis – vollkommen unter den Tisch gekehrt. Die Befürworter eines bestimmten Lifestyles verharmlosen die Droge. Dass eine Legalisierung für einige Marktteilnehmer Milliarden Gewinne bringt, begünstigt diesen Trend. Dabei herrscht bei Experten Konsens in einem Punkt: Jugendliche sollten die Finger von Cannabis lassen!

Helmut Würzl, Diplom-Sozialarbeiter und Sozialtherapeut Sucht, Fachambulanz Schwandorf



Verbindlichkeit neu lernen

Corona hat geschafft, was Digitalisierung bisher nicht so gut geschafft hat – wir dürfen uns für einige Zeit nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen. Und plötzlich gewinnen wir durch digitale Kommunikation geradezu ungeahnte Möglichkeiten, doch miteinander in Verbindung zu bleiben. Ich denke an eine Wort-Verbindung: Verbindung – verbinden – Verband. Nur ein Wortspiel? Ich denke, es ist mehr.

In der Kirche in Harting am Regensburger Stadtrand war in der Fastenzeit ein spannendes Kunst-

werk von Michael Merkel aus Dresden zu sehen: zwei große Tafeln, bestehend aus einem Holzrahmen und einer Reihe von übereinander gewickelten Binden, wie man sie zum Verbinden von Wunden oder von Bandagen her kennt. Jede dieser Binden wurde schon einmal gebraucht und ist von daher leicht verfärbt. In ihren Fasern haben sich Spuren des menschlichen Lebens eingepägt. Ich denke an Schmerz, aber auch an Unterstützung, an Verwundung und zugleich an Heilung.

In meinen Augen treffen die Verbandsbilder unsere Lage sehr gut: Auch und gerade in Krisen sind Kontakte, ist Verbindlichkeit notwendig, selbst, wenn wir andere Wege dafür suchen müssen. Und das gilt für jede Situation, in der ich merke, dass ich Hilfe brauche: Was hilft, sind Menschen, die jetzt verbindlich da sind. Ich entdecke in den Verbänden etwas Verbindliches: Da gibt es einen Schutz in der Verwundung, in der Not, in der Angst! Du darfst sehen, dass dich jemand begleitet und beschützt, dass dir jemand die Treue hält, auch wenn du vor schmerzlichen Erfahrungen nicht bewahrt bleibst im Leben. An Ostern haben Christen das auch heuer gefeiert: Jesus selbst bleibt auch nicht vor diesen Erfahrungen verschont. Aber am Ostermorgen bleiben ausgerechnet Leinenbinden übrig, das letzte, was gute Menschen Jesus an Zuwendung und Liebe schenken konnten (vgl. Joh 20, 6f).

Meines Erachtens ist das eine Art »Testament« Jesu: ein Zeichen seiner Zuwendung zu den Menschen, ein Zeichen seiner Verbindlichkeit.

Abstand halten ist das eine. Natürlich ist jeder für den Schutz anderer und den persönlichen Schutz verantwortlich. Sich der Menschen in Ausnahmesituationen anzunehmen,

ist aber das andere, genauso Wichtige! Pflegende, Mediziner, psychologische und therapeutische Dienste gehen in diesen Zeiten bis an die Grenzen der

Belastbarkeit und darüber hinaus. Gut, dass es sie gibt!! Und es lässt staunen, auf welche Angebote im virtuellen Bereich oder durch Nachbarschaftshilfe die Menschen momentan kommen: Kontaktpflege durch Telefon, soziale Medien, ein digitales Netz. Vielleicht lehrt diese Zeit sogar wieder neu, verbindlich zu sein – eben auch auf digitalen Wegen!

Dr. Christoph Seidl, Seelsorger für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen im Bistum Regensburg

SPIRITUELLER *impuls*



Statistik der Suchthilfe 2019

Bei den Beratungen der Fachambulanzen steht der problematische Konsum von Alkohol im Vordergrund, in den Justizvollzugsanstalten dominieren dagegen illegale Drogen wie Opioide, Stimulanzien und Cannabis. Alkohol spielt zwar bei vielen strafrechtlichen Auffälligkeiten eine Rolle, zu Haftstrafen kommt es aber nach wie vor meist aufgrund klassischer Betäubungsmittel und Stimulanzien. Hierbei handelt es sich zum überwiegenden Teil um Kokain, Opioide und Cannabis (in dieser Reihenfolge).

2019 wurden an den elf Fachambulanzen im Bereich des DiCV Regensburg 5623 Klienten betreut. Zum überwiegenden Teil handelt es sich dabei um von Abhängigkeitsproblemen betroffene Menschen, ein kleiner Teil sucht als Angehöriger Unterstützung. Einige davon kamen als Vorgesetzter, Kollege oder Freund, um sich für eine betroffene Person Rat zu holen.

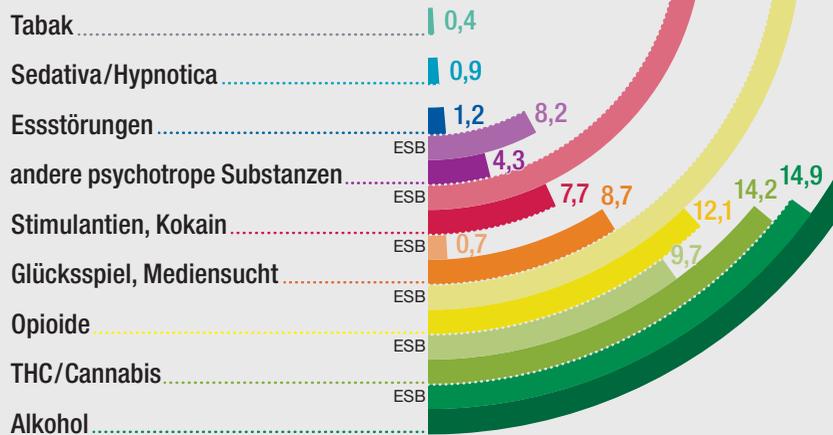
Die Zahl dieser Betreuungen liegt etwa in der Größenordnung der vorangegangenen Jahre: Die Untergrenze in den letzten Jahren lag bei 4866 betreuten Personen, danach ließ sich wieder eine leicht steigende Tendenz feststellen. Nicht mitgezählt sind hierbei suchtbelastete Personen, die durch die externe Suchtberatung in den drei Justizvollzugsanstalten Amberg, Regensburg und Weiden betreut werden (403 Personen in 2019). Auch Personen, mit denen der Streetworker in Regensburg Kontakt hält, oder Menschen, die ausschließlich zu einem Spritzentausch an die Regensburger Fachambulanz kommen, sind statistisch nicht erfasst.

Fast zehn Prozent der Klienten suchen zur Beratung einmalig die Fachambulanzen auf oder nutzen anonym die Onlineberatung. Beim größten Teil (23 Prozent) werden zwei bis fünf Kontakte wahrgenommen. Elf Prozent der Ratsuchenden lassen sich sechs bis zehn Mal beraten. Bei zehn Prozent kommt es zu elf und mehr Kontakten. Zu dieser Gruppe gehören auch die Teilnehmer, die das Angebot

Substanzbezogene Hauptdiagnosen

einschließlich Klienten der Fachstellen Glücksspielsucht in Regensburg und Weiden

ESB: Hauptdiagnosen bei den Klienten der externen Suchtberatung in den JVA Amberg, Regensburg und Weiden



der ambulanten Rehabilitation nutzen. Diese Alternative zur stationären Rehabilitation dauert durchschnittlich neun Monate und wird entsprechend begleitet.

Die Fachambulanzen sind mit 2,0 bis 4,7 Fachkraftstellen und einem Verwaltungskontingent ausgestattet.

Die Suchthilfeeinrichtungen werden in erster Linie vom Bezirk Oberpfalz oder vom Bezirk Niederbayern gefördert. Eine Vorgabe besagt, dass die Fachkräfte mit 70 Prozent ihrer Arbeitszeit direkt im Kontakt mit betroffenen Personen stehen und nicht mehr als 30 Prozent für indirekte Tätigkeiten im Hintergrund verwenden. Da sich der Aufwand für Dokumentation, Qualitätssicherung, konzeptionelle Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit weiter verstärkt, wird dies zunehmend schwieriger. Nichtsdestotrotz konnten auch 2019 wieder alle Stellen diese Vorgabe einhalten.

Christian Kreuzer, Leiter der Fachambulanz Regensburg Leiter Referat ambulante Suchthilfe

Statistik Fachklinik Haselbach 2019

- 162 Rehabilitanden, davon
- 139 Männer
- 33 Frauen

Die Rehabilitanden blieben im Durchschnitt 105 Tage im Haus. Die Behandlung von Medikamentenabhängigkeit betraf 2 % der Rehabilitanden. 98 % kamen wegen Alkoholsucht. Auffallend war im vergangenen Jahr, dass viele Rehabilitanden in der Vergangenheit einen Beikonsum von Cannabinoiden hatten. Bei ungefähr 62 % der Rehabilitanden bestand eine Komorbidität. Am häufigsten wurden Depressionen diagnostiziert, gefolgt von Folgen von Traumatisierungen (Gewalt und sexueller Missbrauch). An dritter Stelle folgten Persönlichkeitsstörungen.

69 % der Rehabilitanden hatten einen festen Arbeitsplatz, an den sie nach der Entlassung wieder zurückgingen.

Kostenträger

- Ca. 85 % Rentenversicherungsträger
- Ca. 15 % Krankenkassen

Rat und Hilfe

Caritas Fachambulanzen für Suchtprobleme

92224 **Amberg**, Dreifaltigkeitsstraße 3
Telefon 09621/47 55 40
beratung@suchtambulanz-amberg.de

93413 **Cham**, Klosterstraße 13
Telefon 09971/84 69 15
info@suchtambulanz-cham.de

94469 **Deggendorf**, Bahnhofstraße 7
Telefon 0991/374 10 00
beratung@suchtambulanz-deggendorf.de

84130 **Dingolfing**, Speisemarkt 1
Telefon 08731/325 73 30
beratung@suchtambulanz-dingolfing.de

93309 **Kelheim**, Pfarrhofgasse 1
Telefon 09441/50 07 42
beratung@suchtambulanz-kelheim.de

84028 **Landshut**, Gestütstraße 4a
Telefon 0871/80 51 60
mail@suchtberatung-landshut.de

92331 **Parsberg**, Alte Seer Straße 2a
Telefon 09492/73 90
beratung@suchtambulanz-parsberg.de

93047 **Regensburg**, Hemauerstraße 10c
Telefon 0941/630 82 70
suchtambulanz@caritas-regensburg.de

92421 **Schwandorf**, Ettmannsdorfer Straße 2–4
Telefon 09431/998 06 80
beratung@suchtambulanz-schwandorf.de

94315 **Straubing**, Obere Bachstraße 12
Telefon 09421/99 12 24
beratung@suchtambulanz-straubing.de

95643 **Tirschenreuth**, Ringstraße 55
Telefon 09631/79 89 10
beratung@suchtambulanz-tirschenreuth.de

92637 **Weiden**, Bismarckstraße 21
Telefon 0961/39 89 01 50
beratung@caritas-suchtambulanz-weiden.de

Weitere Einrichtungen im Caritas-Suchthilfe-Verbund

Fachklinik für alkohol- und medikamenten- abhängige Frauen und Männer

94354 **Haselbach**, Kneippstraße 5
Telefon 09961/941 20 · info@fachklinik-haselbach.de

Adaptionseinrichtung START

93055 **Regensburg**, Reichsstraße 13
Telefon 0941/79 13 27 · info@start-regensburg.de

Kreuzbund e.V. – Diözesanverband

93047 **Regensburg**, Hemauerstraße 10c
Telefon 0941/63 08 27 11
info@kreuzbund-regensburg.de

Online-Beratung

Jederzeit, anonym und kostenlos

Stellen Sie Ihre Fragen zu Süchten
und Abhängigkeiten schnell und anonym:

caritas.de/onlineberatung
oder suchthilfe-ostbayern.de



Impressum

[Herausgeber] Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V.
Von-der-Tann-Straße 7 · 93047 Regensburg · suchthilfe@caritas-regensburg.de
[Redaktion] Burcom Regensburg, Christian Kreuzer, Fritz Rieder, Marion Santl,
Sandra Süssel
[Konzept & Design] Keysselitz Deutschland GmbH · 80337 München
[Bildnachweis] Uwe Moosburger 1 ro, Dr. Heribert Fleischmann 1 mu; M. Hörmann 2u,
2/3o; Franziska Heppert 5o; Ilona Weiß 5u; Burcom 6/7o; Häusler, Steinbauer 8, 9;
Christoph Seidl 10o; iStockphoto.com: Bojidar Beremski 3ur, Romolo Tavani 10u;
Keysselitz 11
[Druck] Druck-Kultur GmbH · 85737 Ismaning
[Auflage] 2600 Exemplare

Lesen Sie die »Suchthilfe konkret« als PDF!

www.suchthilfe-ostbayern.de/suchthilfe

